

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 35

Artikel: Der Hofnarr : nur fast ein Märchen
Autor: Knobel, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-505044>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER HOFNARR

Nur fast ein Märchen

Es war einmal ein König, der herrschte in einem Land mit vielen hohen Bergen. Er war umgeben von Würdenträgern und Ratgebern; und zusammen regierten sie das Land gerecht und gut, und die Leute waren zufrieden. So ging das viele, viele Jahre, und wann immer der König zu seinem Volke sprach, konnte er sich stolz darüber äußern, wie so gut doch alles bestellt sei im Lande.

Es begab sich nun aber, daß mit der Zeit sich manches änderte, weil die Zeit sich änderte. Manches, das bis dahin gut gewesen war, erschien unter den veränderten Verhältnissen nicht mehr gut. Auch war das Volk stolz geworden auf sein Land und merkte nicht, daß manches, dessen es sich brüstete, nur noch in seiner Vorstellung lebte und überdies längst überholt war. Doch in den Tälern dieses Landes lebten da und dort weise Männer, die immer häufiger ihre Stimme erhoben und auf schwerwiegende Mängel im Land hinwiesen.

Eines Tages nun saß der König in seinem Arbeitszimmer und sann vor sich hin, denn wieder einmal war

die Zeit gekommen, da er sich vor dem Volke zu äußern hatte.

«Was soll ich sagen?» sagte er laut zu sich und wandte sich fragend an die Hofbeamten, die ihn ehrfurchtsvoll umstanden.

«Sage, was du bisher immer sagtest, oh König», riet der eine, «nur Angenehmes.»

«Und wenn das Volk merkt, daß das übertrieben ist?» fragte der König zweifelnd.

«So sage denn, oh König», riet der andere, «die Wahrheit, nichts als die Wahrheit.»

«Aber ob man mich dann nicht für alles Ungute verantwortlich macht und mich nicht mehr liebt?» entgegnete der König etwas ängstlich. «Das Volk hat ein Recht, die Wahrheit zu erfahren», wandte ein junger Hofbeamter ein, «es will die Wahrheit wissen. Hast du vergessen, oh König, wie lange es zum Beispiel schon darnach schreit, daß es den Bericht unserer Schriftgelehrten über deine erlauchte Politik während des letzten Krieges endlich erfahre?»

Der König schwieg betroffen eine Weile. Dann schickte er die Hof-

leute weg und ließ sich alle die Briefe und Eingaben geben, die von den Weisen an ihn gerichtet worden waren. Er las sie mit steigender Beklemmung:

- Anpassung der Verfassung ...
- Verbesserung der Volksrechte, indem der Stimmbürger weniger überfordert wird
- Einführung des Frauenstimmrechtes
- Erhöhung der Leistung der Räte durch Ausscheidung von Verwaltungsaufgaben und Routinegeschäften ...
- Verminderung der Ueberlastung der Landesexekutive
- Vermehrte Zusammenarbeit zwischen Bund und Kantonen und zwischen den einzelnen Kantonen
- Ueberprüfung des Föderalismus

und so weiter.

«Wie sage ich das meinem Volke, ohne es aufzuregen», murmelte der König wiederholt und versank in tiefes Nachdenken und anschließend in einen leichten Schlummer der Erschöpfung. - Es war der Hofnarr, der ihn weckte. Er machte eine Grimasse und brachte den König zum Lachen und dazu, seine Sorgen zu erzählen.

Als er sich diese angehört hatte, machte der Narr einige übermütige Luftsprünge und schrie in einemfort: «Nichts leichter als das; nichts leichter als das - Rapunzel - der Wind, der Wind, das himmlische Kind - Abraxas - ich hab's!» Er flüsterte dem König etwas ins Ohr,

und alsbald heiterte sich dessen Miene auf, und der Herrscher reckte sich empor zu seiner stattlichen Größe und sprach: «So sei es!»

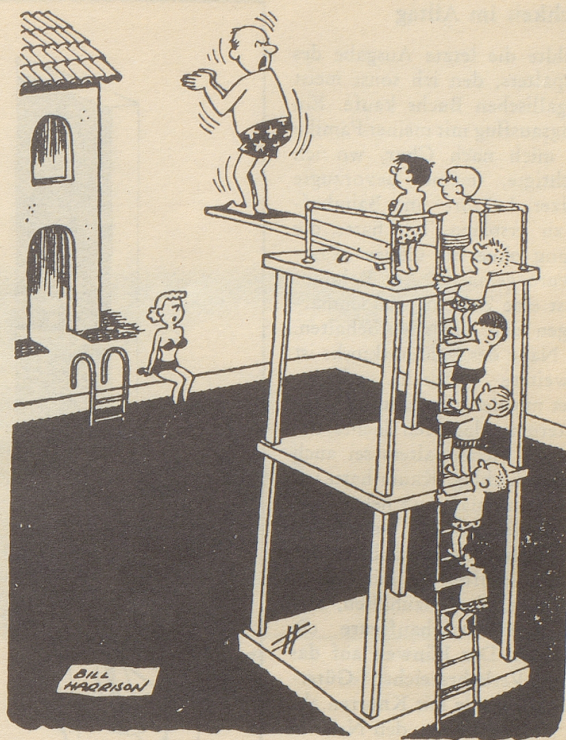
Und der König reiste wohlgenut an die Stätte des Heiligen Moritz, allwo er seine Sommerrede zu halten gedachte, hielt sie genau nach dem Rate seines Narren (oder hatte er damals nur geträumt?), und siehe, es ward ein großer Erfolg.

Er zählte nämlich mannhaft viele, viele jener Mängel auf, eine ganze Reihe von Problemen, eine Auswahl von Mißständen, die wohl geeignet sein konnten, zu beunruhigen. Ehe es aber so weit kam, machte er in seiner Rede flugs rechtsumkehrt und beteuerte abschließend, daß im ganzen Lande herum, summa summarum, eigentlich alles, alles zum besten bestellt sei.

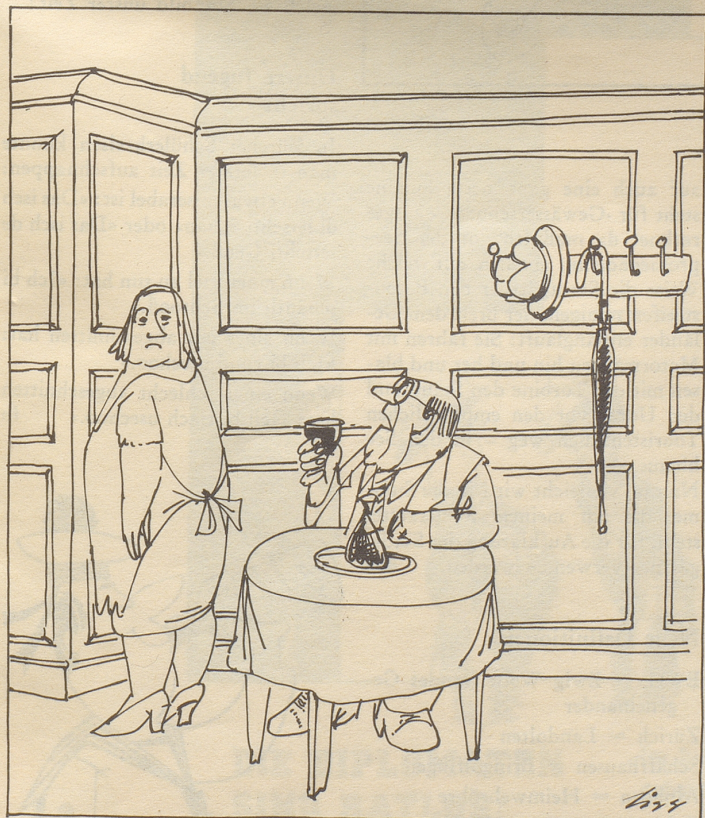
Und nur die Weisen in den Tälern murrten und fragten sich untereinander: Was soll man nun glauben? Und einer von ihnen gar vergaß die guten Sitten, öffte Redeweise und Stimme des Königs nach und rief mit ironischem Pathos: «Siehe her, mein Volk, wie sehr es ununterbrochen regnet; aber im großen ganzen scheint doch ständig strahlend die Sonne. So nennet mich denn fortan König Sowohlals-auch.»

Und wenn er nicht gestorben ist, heißt er noch heute so.

Bruno Knobel



«Nur nicht drängen — ich springe, wann ich will!!»



«Frau Wirtin, dee Wy hät Zapfeguu — oder isch bi Ihrem Rääberg e Pääplään undicht worde?»